

v.

**Eine kleine Braut.**

---

„Bach und nichts als Bach, als wenn ich darauf abonniert wäre!“

„Fertig!“ sagte Bernhard, ein junger Jurist, und setzte den Schlußstein an die ziemlich bunte Figur unseres Dominospiels.

„So ist es recht, da geht der Kaffee wieder hin.“

„Sie dürfen den Ihrigen trinken und den meinigen mit bezahlen, junger Postbesliffener,“ spottete Bernhard und fuhr mit der Hand durch die Steine. „Wünschen Sie Revanche?“

„Ich danke, ein andermal. Ich denke doch, das Spiel ist eigentlich langweilig.“

„Das behaupteten Sie schon öfter. Ich spiele es auch nur nach Tisch — da ersetzt es die Mittagsruhe und bringt zuweilen — wie heute — den Kaffee ein.“

„Spotten Sie nur, Bernhard, er soll Ihnen nicht geschenkt sein.“

„Wir wollen ihn aber jetzt trinken. Hier, nehmen Sie eine Cigarre auf den Kerger — etwas Feines“.

Der Kaffee wurde gebracht. Wir zündeten die Cigarre an und lehnten Feder in eine Ecke der Fensternische, deren das elegante Café mehrere besaß. Dieselben gewährten zugleich hübsche Spielplätze und Aussichtspunkte auf eine der lebhaftesten Straßen der großen Handelsstadt.

Wir musterten schweigend die Vorübergehenden, kräuselten Dampfwolken aus den wirklich feinen Cigarren und nippten von Zeit zu Zeit Kaffee. Im ganzen Lokale war es still. Spiel oder Zeitungen nahmen die anwesenden Gäste ganz in Anspruch.

„Sehen Sie dort!“ rief mir Bernhard plötzlich zu.

„Was denn?“ frug ich beinahe erschrocken, denn ich sah gar nichts, was den hastigen Ausruf veranlassen konnte.

„Von dort kommen sie ja — ist das nicht Assessor Ledig mit seiner kleinen Braut?“

„Wahrhaftig! Es ist der seinem Namen untreu gewordene Heirathskandidat, der in früherer Zeit um diese Stunde auch hier zu finden war.“

„Hier? Kannten Sie ihn näher?“

„O, ob! Jetzt freilich steht es anders. Jetzt hat der Herr Assessor keine Zeit mehr für die alten Freunde — jetzt regiert die Braut.“

„Er hat aber ein ordentliches Glück gemacht.“

„Ach was, er hätte seinem Namen Ehre machen sollen: Assessor Ledig. Kein Weiberknecht werden. Ist die Dame sehr reich?“

„Immenses Vermögen — es ist ein unver-  
schämtes Glück für solchen grünen Assessor.“

„Ledig ist selbst vermögend — er braucht sie deshalb nicht zu nehmen.“

„Ja, aber nicht im Entferntesten wie seine Braut. Die junge Dame, ich weiß nicht, woher sie stammen mag, soll einziges Töchterlein des Besitzers einer Viertelmillion — ich glaube, eines Gutsbesitzers sein.“

„Herrgott, dieses Geld! Und alles für diesen Ledig. Ich bin doch ein Pechvogel, so lange ich lebe.“

„Sie? Wo fehlt es Ihnen denn, ehrlicher Post-  
jüngling?“

„Ist es nicht etwa Pech genug, daß ich an all' dem Glück schuld bin?“

„An welchem Glück denn?“

„An Vedig's Glück bin ich allein der schuldige Theil.“

„Sie scherzen, junger Mann. Kennen Sie denn Fräulein Bartels?“

„Nein, nein. O, hätte ich sie gekannt, so wäre es nicht geschehen, so ginge der reich gewordene Assessor nicht so stolz hier vorüber, ohne nur einen Blick auf diese Fenster zu werfen. Wie oft hat er da, auf Ihrem Platze, gegessen, Bernhard . . . und heute? O, dieser Undank, dieser schwarze Undank — und mir allein verdankt er doch sein ganzes Glück!“

„Hören Sie,“ rief Bernhard, „jetzt werden Sie mir räthselhaft. Entweder erklären Sie sich deutlich, oder ich muß fürchten, der Kaffee ist Ihnen zu Kopfe gestiegen.“

„Fürchten Sie nichts, Bernhard. Es ist, wie ich Ihnen sage, und am Schalter ist es geschehen. Meine Grobheit — ich wollte sagen, meine strenge Pflichttreue ist Schuld daran, hat Vedig's Glück gemacht.“

„Da werde ein Anderer klug daraus!“ grollte

Bernhard und faute ärgerlich an seiner Cigarre; „ich glaube doch, Sie müssen ausschlafen . . .“

„Hören Sie erst die Geschichte mit an und dann schlafen Sie, wenn Sie können, wo solchen Uhdanks schwarze Früchte reifen. Ich habe durch mein Pech, das ihn glücklich macht, meinen ältesten Bekannten rein eingebüßt.“

„Erzählen Sie, erzählen Sie nur!“ drängte Bernhard. „Denn wenn da etwas Vernünftiges zu Tage kommt, so . . .“

Ich seufzte nur so tief, daß er abbrach, und begann dann meine Geschichte.

„Es war vor etwa vier Monaten, im Juni, als Ledig und ich, wie jetzt wir Beide, hier an diesem Plaze saßen und den Kaffee ausspielten. Ich hatte bereits die ganze Woche Unglück gehabt und an dem Tage wieder. Für einen jungen Postbeamten, dessen Gehalt überreich karglich bemessen wird, ist das ärgerlich. Ich war denn auch ärgerlich. Ledig verhöhnte mich obenein, weil er meinen Aerger bemerkte. Er hatte freilich nicht nöthig, so auf den Silber Groschen zu achten, als ich. Nun wir gingen endlich. Ich blieb wegen Ledig's Neckereien ver-

stimmt. So kamen wir in das Postlokal. Ledig ging mit, um sich Frankocouverts zu kaufen. Ich erschien sogleich darauf am Schalter, wo eben noch eine junge Dame herantrat. Die schon ergriffenen Frankocouverts mußte ich wieder hinlegen, denn Ledig mit seiner unverschämten Höflichkeit war zurückgetreten und machte dem Backfische Platz. Genau diesen Eindruck machte das kleine Dämchen. Sie frug nach einer Poste-restante-Sendung für Fräulein Elise Bartels mit fünfzig Thalern. Dieselbe war vorhanden und das kleine Fräulein griff schnell darnach. Das ging aber nicht so schnell und ohne Weiteres.

„Ehe ich Ihnen den Brief ausliefere, muß ich um Ihre Legitimation bitten,“ sagte ich und verwahrte den Brief außer dem Bereich ihrer Finger.

„Eine Legitimation?“ frug sie mit auffälliger Bestürzung.

„Allerdings, mein Fräulein,“ erwiderte ich mit dem scharfen Accent des Beamten im Dienst, denn die Bestürzung der Dame kam mir sehr verdächtig vor.

„Was denn für Legitimation?“ frug sie mit

unglücklichem Gesichtsausdrucke und sah erst mich und dann Ledig an, der näher getreten war.

„Eine Legitimation, daß Sie die Adressatin des Briefes wirklich sind, Fräulein. Ich kenne Sie nicht und handle nach meiner Pflicht. Haben Sie Paß, Heimathschein?“

Sie erschrak sichtlich vor meiner barschen Frage. Doch, lieber Gott, die Anforderungen, welche das Publikum und besonders die Damenwelt an einen geplagten Postbeamten stellt, sind zu vielfach, als daß man immer ausgesucht höflich dabei bleiben könnte.

„Sind Sie im Besitz derartiger Papiere, mein Fräulein?“ frug Ledig sie derweil mit zuckersüßem Lächeln.

„Ach nein, mein Herr, ich wußte nicht, daß ich derselben bedürfen würde. Ich bin hier zum Besuch beim Justizrath Krey und habe soeben einen Brief erhalten, daß ich nach Hause zurückkommen sollte, weil mein Vater erkrankt sei. Krey's sind zu einer Landparthie, von der ich noch im letzten Augenblicke zurückblieb — nun weiß ich mir nicht zu helfen. Solche Papiere besitze ich nicht, aber ich habe Eile,

der Zug fährt in einer halben Stunde, welcher mich zu meinem kranken Vater bringen soll.“

„Es thut mir leid, Fräulein, wenn Sie sich nicht legitimiren können, so müssen Sie den Brief hier lassen.“

„Er enthält Reisegeld, das mir die Tante schickt,“ rief sie voll Entsetzen und ließ Thränen in den Augen blitzen; „ich kann nicht warten, ich muß fort — wenn mein Vater stirbe . . .“

„Fräulein, ich kenne meine Pflicht. Ohne Legitimation darf ich den Brief nicht ausliefern.“

So erklärte ich kurz und gut, um die Thränenscene zu beendigen, und schloß den Geldbrief wieder in meinen festen Schrank.

Der Baccfisch brach jetzt in offenes Weinen aus und schien sehr geneigt, eine Verzweiflungsscene aufzuführen. Ich wappnete mich mit Standhaftigkeit, denn ich war überzeugt, daß sie eine schlaue Betrügerin sei.

Was bemerke ich indessen zu meinem Schrecken? Ledig ist selbst ganz außer sich, bemüht, sie zu trösten, und verspricht ihr, daß sie um meines hohen Pflichtgefühls willen nicht hier bleiben solle. Er warf

mir dabei einen giftigen Blick zu, den ich mit Achselzucken beantwortete.

„Hier, mein Fräulein,“ sagte Ledig und zog mehrere Scheine aus seiner Brieftasche, „ich bin glücklich, Ihnen Beistand leisten zu können. Nehmen Sie dieses Geld und eilen Sie zu Ihrem Vater. Meine Karte, damit Sie meine Adresse kennen.“

Sie nahm Beides ohne Zögern an und sah plötzlich wieder ganz vergnügt aus.

„Ich danke Ihnen, Tausend Dank, mein Herr! Sie retten mir das Leben! Bald sollen Sie von mir hören!“

Dann huschte sie davon. Ledig ging mit ihr hinaus, half ihr in eine Droschke, zog den Hut und fort war sie.

„Na, Ledig,“ rief ich ihm entgegen, „da sagen Sie nur auf Nimmerwiedersehen. Ich danke Gott, daß ich mich nicht leimen ließ, denn Sie können das eher verschmerzen.“

„Sie irren,“ erklärte er ruhig, „diese Dame war gewiß keine Betrügerin.“

„Man sah es, wie sie schnell und ohne Besinnen nach dem Gelde griff. Das kam willkommen.“

„Gewiß, die arme Dame hatte ja bei Ihrer Pflichttreue auch nöthig, selbst nach dem Strohhalme zu greifen. Kennen Sie das Gefühl nicht, Hindernisse auf dem Wege zu einem kranken Vater zu finden, von dem man erwartet wird?“

„Ach papperlapapp, Alles Schwindel! Kennen Sie denn die Dame, wissen Sie, wo sie her ist?“

„Nein. Nichts weiter weiß ich von ihr, als daß sie Elise Bartels heißt, und bei Krey gewohnt hat.“

„Was voraussichtlich Beides nicht wahr ist. Die Geschichte mit der Landparthie klang unwahrscheinlich genug.“

„Kann aber recht gut wahr sein, denn sie ist eigentlich ungeheuer einfach. Doch geben Sie mir die Couverts, das Uebrige erwarten wir.“

„Gut,“ rief ich dem Davoneilenden nach, „und wenn die echte, legitimationsfähige Elise Bartels ihren Geldbrief abholt, so sollen Sie sofort Nachricht davon bekommen.“

Ich lachte vergnügt hinterher und war äußerst froh, meinen Werthbrief wohlverwahrt im Kasten zu wissen.

Mehrere Tage vergingen, die echte Elise Bartels erschien nicht, sondern der Geldbrief lag noch immer da. Meine Neckereien gegen Ledig, mit denen ich ihn Mittags begrüßte, wurden weniger sicher, und mit einer gewissen Sorge um meine schlimmen Voraussetzungen sah ich den kommenden Dingen entgegen.

Ich sollte nicht lange warten. Am fünften Tage erschien in meinem Schranke der Werthstücke ein Brief mit fünfzig Thalern an den Assessor Ledig, während zugleich der andere Geldbrief an Fräulein Bartels durch Laufzettel an den Ort der Aufgabe zurückverlangt wurde.

Da hatte ich also die Blamage.

Ledig kam bald genug mit dem unterschriebenen und untersiegelten Postscheine am Schalter an, um seinen Brief abzuholen.

„Wünschen Sie vielleicht vorher meine Legitimationspapiere einzusehen, Herr Postsekretär?“ frug er ironisch.

„Ich danke,“ erwiderte ich kühl, „Ihr nichts-würdiges Gesicht ist mir Legitimation genug, daß Sie der Rechte sind.“

Ledig öffnete den Brief sogleich am Schalter. Neben den fünfzig Thalern befand sich ein Schreiben vom Amtsrath Bartels selbst, der für den seiner Tochter geleisteten großen Dienst in den wärmsten Ausdrücken dankte und sich für die verzögerte Rücksendung des Anlehens entschuldigte, weil seine Gesundheit ihm das Schreiben früher unmöglich gemacht habe. Er hätte aber gern persönlich dem Ritter seiner Tochter danken wollen . . .

Damit war der Zwischenfall erledigt. Ledig sprach nicht mehr von der Geschichte, und ich hütete mich wohl, sie wieder anzuregen. Denn es wurde mir doch klar, daß ich mit meiner strikten Pflichterfüllung keine gerade beneidenswerthe Rolle gespielt hatte.

„Sie durften sich aber auch keinen Vorwurf deswegen machen,“ fiel Bernhard ein, der interessvoll zuhörte, „denn Sie gehorchten dem Gesetze, auf welches Sie vereidigt sind. Ueberdies hätten Sie bei Ihrer nicht glänzenden Stellung gewissenlos gegen sich selbst gehandelt, wenn Sie sich fahrlässig einem so bedeutenden Verluste ausgesetzt hätten, der

überdies noch einen dienstlichen Verweis nach sich gezogen haben würde.“

„Ich habe mir das auch gesagt, Bernhard, und dennoch war ich nicht zufrieden mit mir, mit der ganzen Geschichte. Aber trotzdem, wenn dieselbe heute wieder vorfiel, so könnte ich nicht anders handeln.“

„Doch welche Beziehung hat dieses Ereigniß denn zu Ledig's Verlobung? War dasselbe mit dem Briefe des Vaters nicht zu Ende, sondern wußte Ledig . . .“

„Hören Sie doch,“ fiel ich ihm in die Rede, „ich will Ihnen den Schluß der Geschichte erzählen.“

In dem nämlichen Augenblicke sah ich Ledig selber, der allein in das Café trat und sofort auf uns zukam. Er begrüßte uns herzlich.

„Wir sprachen eben von Ihnen,“ sagte ich, „glaubten Sie aber nicht so nahe. Sie gingen mit Ihrer Braut vorüber.“

„Ja,“ rief er lachend, „und bin jetzt wichtiger Geschäfte der Damen wegen entlassen worden.“

„Doch ich bitte um das Ende der Geschichte,“ drängte Bernhard.

„Welcher Geschichte?“ frug Ledig.

„Der Geschichte Ihrer Verlobung. Sie können dieselbe jetzt am besten selbst zu Ende erzählen. Ich war bis zum Ende des ersten Actes gelangt, — bitte, berichten Sie selbst das Ende.“

„Warum nicht?“ frug er und drehte lächelnd die spitzen Enden seines feinen Bärtchens. „Der Glückliche spricht gern von seinem Glücke, also ich auch.“

„Das fängt vielsprechend an,“ bemerkte Bernhard sehr ernsthaft.

„Gewiß!“ bestätigte ich. „Wer doch seine Lebensgeschichte auch so angenehm beginnen könnte. Und ich allein bin schuld daran, daß dieser Mensch so sprechen darf.“

„Ja,“ sagte Ledig, „Sie sind an meinem Glücke schuld, allein Sie wußten nicht, was Sie thaten. Doch hören Sie weiter. Mein Geld hatte ich also am Schluß des ersten Actes von der schönen Unbekannten zurück . . .“

„Sehen Sie,“ fiel Bernhard ein, „das klingt schon anders. Schöne Unbekannte! Ganz anders als kleine Dame und Backfisch . . .“

„Hat er so gesagt?“ frug Ledig.

„Ich redete dabei nur in der vergangenen Zeit, nicht in der Gegenwart!“ rief ich eiligst.

„Nun, dann mag es hingehen. Also der ganz kleine, romantische Zwischenfall schien erledigt, da ich in dem Briefe des Amtrathes Bartels keine Ursache zur Antwort fand. Wochen vergingen und ich hatte die ganze Geschichte beinahe vergessen. Beim Beginne der Gerichtsferien unternahm ich einen Ausflug nach Thüringen und kam nach Rösen. Das kleine Badeörtchen interessirte mich nicht, um so mehr die Rudelsburg mit der alten Burschenreliquie Samiel. Ich stieg also ohne Aufenthalt zur Ruine empor. Mit welchem Entzücken betrat ich den althehrwürdigen Raum, begrüßte ich den alten Burgwart, der mich wieder erkannte und mit mir von alten besseren Zeiten schwatzte. Nach mehreren Stunden brach ich wieder auf; es war aber noch immer hoher Nachmittag. Ich beschloß deßhalb, das der Rudelsburg gegenüberliegende Himmelreich noch zu besuchen, von wo aus die Aussicht auf die Ruinen herüber eine prachtvolle ist.

Ich stieg also über Saaleck nieder, fuhr über den Fluß und schickte mich an, den steilen Pfad aus der sogenannten Hölle zum Himmelreich emporzuklettern. Der Nachmittag war heiß und das Steigen ging langsam von Statten. Oben bemerkte ich schon Besucher, welche an der Brüstung lehnten und das wundervolle Thal vor ihnen betrachteten. Ein paar Herren mühten sich ab, Steine in die scheinbar ganz nahegelegene Saale zu werfen, erreichten jedoch das Wasser nicht. Ich war stehen geblieben und etwas zur Seite getreten, daß ich zugleich mich im Schatten befand und bequem um mich sehen konnte.

„Aus tiefen Gedanken schreckten mich Lachen und Stimmen über mir empor, die schnell näher kamen. Eine Gesellschaft kam augenscheinlich den Weg herab. Plötzlich rannte eine weibliche Gestalt in hellen, flatternden Gewändern um die Wegesbiegung, hinter welcher der Weg immer schärfer abfiel. Sie flog über den glatten Boden, ohne sich aufhalten zu können. Jeden Augenblick war sie in Gefahr zu fallen, oder bei einer Biegung über den Rand des Weges zu stürzen. Die Unvorsichtige

schrie laut auf vor Furcht und Schrecken, vermochte sich jedoch nicht im Laufe zu zügeln. Da sprang ich ihr in den Weg und fing sie in meinen Armen auf.

„Das kleine Wesen mit dem runden Strohhut, über welchem ein weiter grüner Reiseschleier hing, zitterte und dankte leise für den Beistand. Ich sah ihre Begleitung herankommen und, um alle Erörterungen zu vermeiden, zog ich den Hut und stieg wieder aufwärts, ohne das kleine verlegene Wesen weiter zu beachten. Kaum aber hatte ich drei Schritte vorwärts gethan, so rief eine ganz veränderte, helle Stimme: „Herr Ledig!“

„Jetzt war die Reihe des Erschreckens an mir. Als ich mich umsah, hatte die kleine Dame den Schleier zurückgeworfen, und ich blickte in das frohlächelnde Gesicht von Fräulein Elise Bartels, meiner schönen Unbekannten vom Postschalter.

„Fräulein!“ rief ich, „Sie treffe ich wieder hier?“

„Und wir Sie hier!“ rief sie froh zurück. „O, das ist herrlich, das hätte ich nicht gehofft! Dort

kommt Papa, der hat oft von Ihnen gesprochen und wird sich freuen, Sie zu sehen!"

„Nach verschiedenen gemachten Erfahrungen war ich davon nicht so ganz überzeugt und beschloß, bei dieser Bekanntschaft sehr auf meiner Hut zu sein, um nicht etwa als Dankberechtigter irgendwie lästig zu werden.

„Fräulein Elise aber hatte meine Hand ergriffen und zog mich so vorwärts der nahenden Gesellschaft entgegen, die aus einer der ihrigen befreundeten Familie und ihrem Vater bestand.

„Papa, Papa,“ rief das Fräulein schon von Weitem, „hier ist Herr Ledig, Herr Assessor Ledig, der mir das Geld auf der Post gab, weil mir der grobe Postbeamte den Brief von der Tante nicht ausliefern wollte.“

„Grobe Postbeamte hat sie gesagt?“ frug ich dazwischen.

„Ich erzähle streng geschichtlich,“ versicherte Ledig.

„Der Papa kam heran, und ein Blick in sein gutes, altes Gesicht, das förmlich strahlte, ließ mich erkennen, daß er sich wirklich freute. Er drückte mir die Hand mit Wärme und ließ sich danküber-

fließend nicht abhalten, der Gesellschaft meine Großthat zu erzählen.

„Ich bitte Sie, schweigen Sie doch von der Bagatelle!“ bat ich.

„Alle Teufel!“ schrie er. „In diesem Augenblicke waren für des alten Bartels' Tochter fünfzig Thaler eine Lebensfrage, und ich möchte den Zweiten suchen, welcher ihr dieselbe auf ihr Gesicht geborgt hätte. Sie sind gewiß ein guter Mensch,“ schloß er, „denn nur solche haben auch zu andern Menschen Vertrauen.“

„Ich durfte nun nicht den Weg zum Himmelreich emporsteigen, sondern mußte mit nach der Rudelsburg zurück gehen. Aber auch dieser Weg wurde für mich ein Weg zum Himmelreich. Der alte Amtsrath und sein Töchterchen hatten nur Aufmerksamkeit für mich, und in göttlicher Stimmung kamen wir Abends in Kösen an, wo Bartels Wohnung genommen hatten. Ich logirte im „muthigen Ritter“, hielt es aber nicht lange im Zimmer aus. Nach Mitternacht strich ich in die herrliche Mondnacht hinaus. Auf dem Felsrücken entlang, der die Saline trägt, rannte ich hin und

her und forschte in dem unter mir liegenden Thalkessel nach dem Hause, wo sie schlief. Ob sie schlief? — Ich konnte es nicht. Ich streifte bis zum Morgen herum, und lauschte in der herrlichen Buchenhalle dem süßen Schläge der Nachtigall. Als die Sonne aufging, war auch ein fester Entschluß in mir aufgegangen . . .

„Ich hatte versprochen, Vormittags einen Besuch bei Bartels zu machen. Pünktlich erschien ich und suchte den Amtsrath auf. Ich frug nach seinem Befinden . . .

„Ausgezeichnet,“ lachte er. „Aber Elise hat wenig geschlafen. Ich weiß nicht was mit dem Mädchen ist, ob die Fußpartien sie zu sehr aufregen . . .“

„Mein Herz klopfte. Ich erzählte, daß ich auch schlecht geschlafen hätte und deshalb zu ihm käme.

„Zu mir?“ frug er erstaunt, „ich bin kein Arzt.“

„Für mich doch, Herr Amtsrath, denn Ihrer Tochter Bild trieb mich in die Nacht hinaus.“

„Er sah nicht unfreundlich aus. Ich schilderte

beredt mein Empfinden, erzählte von mir, meinem Herkommen, meiner Stellung, meinen Aussichten, und wollte eben über mein Vermögen sprechen, da rief er laut dazwischen: „Warum nicht gar! Der alte Bartels braucht nicht nach dem Vermögen zu fragen, er fragt nur nach dem Glück seiner Tochter. Ein guter Mensch sind Sie, das haben Sie, ehe wir uns kannten, aus freien Stücken bewiesen, und das ist mir die Hauptsache. Ein tüchtiger Mann scheinen Sie auch zu sein, gefallen können Sie mir vortrefflich — will Sie also Elise haben, so sage ich in Gottes Namen Ja dazu!“

„Ich weiß nicht mehr, wie ich Elise fand und wie es geschah, aber ehe eine halbe Stunde verging, hing eine kleine Braut an meinem Arme. Papa Bartels lächelte wie die Sonne, und es herrschte zwischen uns ein süßes unbeschreibliches Glück.

„Als wir Mittags bei der Table d'hôte erschienen, war das Ereigniß schon bekannt geworden und Glückwünsche wurden laut. Papa Bartels ließ die Champagnerpfropfen zum Wohle des Bräutigams und der kleinen Braut knallen. Jubel und Aufregung herrschte an der ganzen Tafel. Wir blieben

noch ein paar Wochen in Kösen, aber jetzt sind Bartels bei Krey zum Besuch. In vierzehn Tagen soll Hochzeit sein, zu der Sie Beide eingeladen sind."

„Der grobe Postbeamte?“ frug ich zweifelnd.

„Nein, dieses Urtheil ist corrigirt, sondern der pflichtgetreue Postbeamte, dessen im Postdienst traditionell gewordene Unfreundlichkeit am Schalter die Brücke zum Glück für mich und meine kleine Braut geworden ist.“

Ich ließ diese Frage ferner auf sich beruhen. Die Hochzeit wurde eine sehr heitere, und ich habe mehrmals mit der kleinen Braut getanzt. Dieselbe trägt mir nichts nach, sondern erzählt Jedem, der es hören mag: es sei sehr recht gewesen, daß ich sie bei jener Gelegenheit pflichtgetreu nach ihren Legitimationspapieren gefragt hätte, denn Vorsicht und Geseglichkeit seien in allen Dingen eine Zierde des Beamten.

Ich glaube gern, daß ihr diese Rede vom Herzen geht, denn wenn ich mich nicht so vorsichtig und so pflichtgetreu gezeigt hätte, so wäre Eins gegen Zehn zu wetten, daß sie heute noch nicht Frau Gerichtsrath Ledig genannt würde. Meiner Pflichttreue allein

verdankt sie den besten Mann der Welt. Das gesteht auch alle Welt gerechter Weise zu, nur der undankbare Glückliche, Ledig selbst, läugnet hartnäckig meine großen Verdienste.

Es ist, wie ich zu Anfang bereits versicherte: Pech und nichts als Pech, als wenn ich darauf abonnirt wäre!

---